
Jede Familie hat ihre Migrationsgeschichte

Didaktische Einführung

Darum geht's

Dieser Themenschwerpunkt führt die Schüler:innen in das Thema der Migrationsgeschichte ein. Zum Einstieg betrachten und diskutieren sie den Film «Zeitreise Migration». Anschliessend erstellen die Schülerinnen und Schüler eine «Ahnentafel» und erkunden so ihre eigene Geschichte als Teil der Schweizer Migrationsgeschichte. Mit einem Interview erfahren sie Wesentliches über eine individuelle Migrationsgeschichte und vergleichen diese in der Klasse mit anderen. So reflektieren sie über ihre eigene Herkunft und die ihrer Mitschüler:innen, und sie erfassen die verschiedenen Gründe und Erfahrungen der Migration.

Lernziele

NMG 7 – 3e: ... können an ausgewählten Beispielen das Unterwegs-Sein von Menschen, Gütern und Nachrichten in der Umgebung und über weite Strecken auf der Erde angeleitet recherchieren und Ergebnisse ordnen und darstellen. /

NMG 7 – 3f... können aufgrund von Berichten das Unterwegs-Sein von Menschen nacherzählen (z.B. Reisen, Auswanderung, Wohnortwechsel, Flucht), eigene Vorstellungen und Erfahrungen dazu beschreiben sowie eigene Unterwegs- und Reisegeschichten zusammentragen und dokumentieren.

NMG 8 – 4d: können Orte und Gebiete auf Karten, Luftbildern und auf dem Globus auffinden (z.B. Flüsse, Seen, Gebirge, Orte, wichtige Städte, Verkehrslinien).

NMG 9 – 1f: können eine Entwicklung (z.B. eigene Familie) über drei Generationen auf einem Zeitstrahl einordnen.

Zeitaufwand

9 Lektionen innerhalb von ca. 3 Wochen.

Eventuell muss man beim Erstellen der Ahnentafeln und bei den Interviews mehr Zeit geben, weil das Wissen darüber nicht unmittelbar zur Verfügung steht. Fragen Sie immer wieder nach, wie weit die Kinder mit ihren Erkundigungen sind.

Die Migrationsgeschichte der eigenen Familie

Geschichtslernen verlangt mit Blick auf die Migration als gesellschaftliches Phänomen, dass von der Normalität der Wanderung ausgegangen wird. Klaus J. Bade, der renommierte Wanderungshistoriker, formulierte pointiert: «Die Migration ist eine Grunderfahrung der menschlichen Existenz.» Und die Autorin und Autoren der «Schweizer Migrationsgeschichte» von 2018 halten fest: «Schweizer Geschichte ist Migrationsgeschichte, und ohne Migrationsgeschichte ist eine Geschichte der Schweiz nicht denkbar.»

Damit diese Normalität der Wanderung vorstellbar wird, ist eine **breite Definition von Wanderung** notwendig. In der Migrationsgeschichte schliesst eine solche Definition jede räumliche Mobilität ein, die nicht nur Ferien- oder Reisecharakter hat. Es ist also wichtig, den Kindern und Jugendlichen an Beispielen deutlich zu machen, dass nicht nur die dauerhafte Emigration (womöglich nach Übersee) bzw. die Zuwanderung aus einem fernen Land eine Migration ist. Vielmehr sind auch Pendelwanderungen, saisonale Wanderungen, Etappenwanderungen unter die Migration zu zählen. Wird eine breite Definition gewählt, besitzt praktisch jede Familie eine reiche Wanderungstradition. Die starke Betonung der Wanderung in Familiengeschichten darf nicht mit einer Bewertung einhergehen, die dazu führt, dass die Geschichten der Familien nur dann interessant und wichtig sind, wenn gewandert wurde. Vielmehr soll hier darauf eingegangen werden, dass die überwiegende Zahl der Wanderungsbewegungen stattfindet und stattgefunden hat, weil man sich eine bessere Existenz, Arbeit, Einkommen davon erhofft (hat) oder weil eine Existenz ohne Wanderung unmöglich (gewesen) wäre.

Nach der Einführung ins Thema mit dem **Film «Zeitreise Migration»** konzentrieren wir uns auf die Erarbeitung der **Migrationsgeschichte der eigenen Familie**. Hierbei soll erkundet werden, wo frühere Generationen der Familie gelebt haben und wie die Familie sich geografisch bewegt hat. Migration verstehen wir dabei nicht nur als Wanderung über Landesgrenzen hinweg. Der Wohnortwechsel gilt auch dann als Migration, wenn er über Kantons-, Gemeinde- oder Quartiergrenzen erfolgt. Der zu beachtende Zeitraum kann von den Schüler:innen meist bis in die Generation der Gross- oder sogar Urgrosseltern nachverfolgt werden. Je mehr Personen aus der Verwandtschaft einbezogen werden, desto vielfältiger wird sich die Migrationsgeschichte erweisen. Für einzelne Schüler:innen kann es aber auch sinnvoll sein, sich auf einen Zweig der Familie zu konzentrieren.

Auch soll es in diesem Bereich um Erhebung von **Migrationsgründen** gehen. Diese können z. B. konkret bei der Betrachtung der Lebens- und Berufskarrieren sichtbar werden. Hier zeigt sich die Normalität des Wohnortwechsels immer wieder. Bei eingehender Betrachtung können die Schüler:innen hier Einsichten etwa in die Bedeutung der geografischen Entfernung bekommen. Dabei kann beobachtet werden, dass sich die Rolle solcher Entfernungen im Laufe der Zeit stark verändern kann. Es kann anschaulich erarbeitet werden, wie Migrant:innen, auch innerhalb des gleichen Landes, die Integration in ein neues Umfeld erleben.

Die Spuren der Einwanderung in der eigenen Umgebung werden mithilfe der Erforschung des eigenen Lebensraums sichtbar. So ist es möglich, die Bedeutung des wie auch immer gearteten Beitrags von Immigrant:innen an unserer Kultur und Wirtschaft zu erkennen. Wir können uns fragen, wie das Hiersein die Zugewanderten verändert hat und inwiefern wir uns durch ihre Anwesenheit verändert haben.

Wenn auf die Bearbeitung in diesem Bereich ein Hauptakzent gelegt werden soll, erscheint es notwendig, die entsprechenden Voraussetzungen zu erarbeiten: Für die Informationsbeschaffung bei den Angehörigen stellen wir verschiedene Instrumente zur Verfügung. Die Schüler:innen müssen mit diesen Instrumenten vertraut gemacht werden. Auch auf die Befragungen müssen sie hingeführt werden, um entsprechend vorbereitet zu sein. Dabei ist es entscheidend, dass Gesprächs- und Befragungstechniken einerseits eingeübt werden und dass andererseits auch im Voraus geklärt wird, wie die Ergebnisse festgehalten werden sollen.

«Warnungen»

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Familie ist emotional befrachtet. Je nachdem, welche Emotionen und wie viele im Spiele sind, sind schulische Aufgabenstellungen «Zumutungen». Dies muss in Rechnung gestellt werden. Nicht indem man auf die Thematisierung verzichtet, aber indem man Aufgabenstellungen so formuliert,

- dass Kinder ihre Bedenken auch vorbringen können und allenfalls ihre Aufgabe mit umformulieren können;
- dass Aufgabenstellungen nicht Vollständigkeit verlangen, sondern anstreben (Vielleicht kam der fehlende Onkel in einem Krieg oder Flüchtlingslager um oder die Tante war kriminell und die Familie erträgt den Sachverhalt nur im Schweigen);
- dass der Respekt vor der Intimität der Kinder und Jugendlichen mitbedacht ist: Identität her- und darstellen ist immer auch eine Begegnung mit sich selbst und eine Preisgabe seiner selbst;
- dass für ausführlichere Darstellungen Wahlmöglichkeiten bestehen

Im historischen Lernen sollten pauschalisierende Zuschreibungen und «Othering» vermieden werden. Othering bedeutet, die Werte der eigenen Gruppe als überlegene Norm zu konstruieren und andere Gruppen als davon abweichend abzuwerten. Solche Zuschreibungen äussern sich zum Beispiel so:

- Du als Kroatian ...
- Du bist doch Muslim, dann weisst du das doch ...
- Habt ihr Mennoniten nicht diesen Brauch ...
- Wir als Schweizer machen das doch so ...

Identitäten sind wandelbar und die familiäre Wanderungsgeschichte beeinflusst nur Teilaspekte einer Person. Niemals sollen über solche Engführungen Stereotypisierungen geschehen. Werden sie in der Klasse gemacht, soll man sich die Zeit nehmen sie aufzulösen.

Sprache

Die Sprache hat in Bezug auf die Migration eine wissenschaftliche und eine politische Ausprägung. Bei der Behandlung des Themas sollen die polemischen und abwertenden Begriffe der politischen Diskussion nicht für die Beschreibung der Sachverhalte oder Personen verwendet werden. Wenn ein solcher Begriff fällt, soll er als politisch bestimmter Begriff gekennzeichnet werden und das, was

er an Wertung und Abwertung transportiert, soll auch diskutiert werden. Aber: Nicht das Kind, das ihn verwendet hat, ist zu korrigieren, sondern der Sprachgebrauch überhaupt. Das Kind soll zum Beispiel durch die gemeinsame Suche nach einem besseren Begriff Ermunterung erfahren sich anders auszudrücken.

Zum Beispiel: «Der Asylant» ist eine politische Diffamierungsbezeichnung, die ersetzt werden kann mit «Asylsuchender». Der Begriff als solcher kann sauber definiert und «der Asylant» in seinem diffamierenden Unterton diskutiert, eingeordnet und kritisiert werden.

Wenn Kinder diffamierende Wörter und Aussagen brauchen, soll dies nicht stehen gelassen werden. Es muss eine Reaktion erfolgen. Dies soll nicht das Kind anprangern, sondern deutlich machen, wo das Problem der Verwendung des Begriffs liegt. Es sollte die Einsicht entstehen können, dass man so in der Klasse nicht sprechen will.

Einführung zur Arbeit mit der Ahnentafel

Biografien von zugewanderten Personen aus der Verwandtschaft erarbeiten

Im Unterschied zu einem Stammbaum, der die Nachkommen einer Person auflistet, erfasst die Ahnentafel die Vorfahren und Verwandten einer Person. In dieser Unterrichtssequenz sollen die Schüler:innen eine Ahnentafel ihrer eigenen Familie erstellen und visualisieren.



Die Erstellung einer Ahnentafel beinhaltet verschiedene Herausforderungen, bei der die Schüler:innen sich zum Beispiel bewusst werden müssen, dass die Verwandtschaft über mehrere Generationen hinweg viele Personen umfassen kann, aber häufig viele Stellen gar nicht auffüllbar sind. Ein Mitwirken der Eltern oder anderer Verwandter ist unabdingbar (weshalb diese über das Vorhaben informiert werden müssen).

Die Aufgabe kann leicht an psychologisch bedingte Grenzen stossen. Je nach Umständen werden die Angehörigen ihre Kooperation womöglich verweigern; je nach Familiensituation ist die Thematisierung der Beziehungen unter den Familienmitgliedern ungünstig oder unangebracht. Die Lehrperson muss solche Aspekte mit bedenken und für entsprechende Situationen auch Alternativen vorsehen.

Auf Anhieb mag die Auseinandersetzung mit den Familiengeschichten vielleicht unergiebig erscheinen. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass zentrale Fragen um die Thematik der Migration auftauchen, ist gross.

Identität, Raum und Zeit

Die Beschäftigung mit der eigenen Familie beinhaltet die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Diese hängt von familiären, kulturellen, sprachlichen, religiösen und anderen Faktoren ab, die einen Menschen prägen. Die Familie sollte dabei als Sozialverband gesehen werden, zu dem auch nicht Blutsverwandte wie Stiefeltern und -geschwister, Pflegeeltern, Lebenspartner usw. gehören können. Diese können verschiedenen Generationen angehören.

Mit dem Wechsel von Wohnorten verändern sich auch gewisse kulturelle Praktiken sowie soziale Kontakte und Netzwerke, in denen man sich befand/befindet oder von denen man isoliert war/ist. Es gab/gibt möglicherweise auch einen nationalen Bezug. Diesen Elementen kann man sich didaktisch unterschiedlich nähern. Wichtig aber ist, dass Kinder und Jugendliche, die migriert sind, nie als Verkörperung dessen behandelt werden, was sie zurückgelassen haben: Ihre kulturellen, sozialen, nationalen Prägungen sind Teile ihrer Identität, die sich verändern und deren Bedeutung sich für sie auch verändert. Der Ort, wo die/der Jugendliche herkommt, ist nicht ihr/sein Ort, sondern der Ort, wo sie/er vorher gewohnt hat usw.

Im Geschichtsunterricht führt die Arbeit mit der Ahnentafel bzw. mit der eigenen Verankerung in einer familiären Tradition auch zu einer Auseinandersetzung mit der Zeit. Gerade die Abfolge von Generationen in einer Familie kann helfen, die Zeitdimension zu verstehen. «Das war, als mein Vater vier Jahre alt war...» macht die Zeitdimension anschaulich.

Mit der Zeitdimension ist eine räumliche Dimension verbunden, die betont werden kann oder nicht. Im Kontext der Migration ist die Verbindung zwischen Zeit und Raum unabdingbar, ihre anvisierten Charakteristiken müssen aber bewusst gewählt werden (vgl. weiter unten).

Gestaltung der Ahnentafeln

Ahnentafeln können sehr unterschiedlich gestaltet werden und unterschiedliche Informationen enthalten. Je nachdem, in welche Richtung die Arbeit mit der erstellten Ahnentafel gelenkt werden soll, sind die zu erhebenden Informationen zu gestalten.

Die Lehrperson muss zu Beginn der Planung der Unterrichtseinheit überlegen, welche Teile der Arbeit in individueller Arbeit geschehen soll, deren Ergebnis auch nicht in die Klassenöffentlichkeit getragen werden soll. Demgegenüber soll es Teile geben, die in der Klasse dargestellt werden können. Insbesondere sollen reichlich Unterrichtsteile eingeplant werden, in denen das Dargestellte zu Diskussionen führen kann. Denn gerade hier werden unterschiedliche Perspektiven auf Biografien, Ereignisse usw. deutlich. Hier kann geübt werden Argumente zu suchen um Urteile zu begründen bzw. um zu akzeptieren, dass Urteile revidiert werden können, wenn man andere Argumente oder ganze Perspektiven kennen lernt. Da sich das Thema für die Arbeit in unterschiedlichen Fächern eignet (Geschichte, Geographie, Sprache, Gestalten u.a.), kann eine etwas grössere Einheit konzipiert werden, die dann methodisch auch unterschiedlichen Fächern dient (Texte schreiben, Diskutieren üben, Karteneinträge gestalten, geschichtliche Sachverhalte erarbeiten).

Wohnorte und Migrationswege

1. Geburts- und Wohnorte

Geburts- und Wohnort und allenfalls der Todesort jeder Person der Ahnentafel vermitteln eine Idee davon, ob die Familie als Ganzes oder in ihren Teilen gewandert ist. Damit diese Aussage gut interpretierbar ist, braucht es mehrere Generationen und möglichst auch die Erhebung der jeweiligen Geschwister der direkten Vorfahren, damit eine breite Palette von Personen entsteht. Nach erstellter Ahnentafel – eine Arbeit, die für die meisten Kinder (und ihre Eltern) eine grosse Herausforderung darstellt – kann die Arbeit dann nach Belieben weitergeführt werden, z.B. indem die Wanderungen zwischen Geburts- und Todesort auf einer Karte eingezeichnet (und allenfalls nummeriert) werden. Allenfalls kann auch mit unterschiedlicher Farbwahl für die einzelnen Familien eine (Wand-)Karte für die ganze Klasse erstellt werden. Daraus wird die Selbstverständlichkeit und Häufigkeit der Wanderung sichtbar, aber auch die Vielfalt von Wanderungswegen und -horizonten. Es ist wichtig mit den Kindern darüber zu reflektieren, dass der Vergleich zwischen Geburts- und Todesort nur eine Annäherung an die effektiven räumlichen Dimensionen der einzelnen Lebensschicksale ist, da zwischen Geburt und Tod viele und grosse Distanzen zurückgelegt worden sein können. Es ist also nur ein Anfang für die Erfassung der Bedeutung der Wanderung in der eigenen Familie! Entsprechend können Folgeaufgaben formuliert werden, die dieses erste Bild weiter entwickeln. Hier kann aber bereits deutlich werden, dass Wanderung ein allgemeines Phänomen ist und dass das zeitliche Durchschreiten des eigenen Lebens auch eine räumliche Dimension besitzt, dass also Wanderung zu uns allen gehört.

2. Wohnungswechsel

Bei einer Ahnentafel der noch lebenden Familienangehörigen (drei Generationen) kann die Aufgabe gestellt werden, die einzelnen Familienmitglieder nach dem Geburtsort und den einzelnen Wohnungswechseln zu fragen. Daraus ergibt sich jeweils eine Liste unterschiedlicher Wohnorte von Personen und/oder Paaren.

Eine Diskussion in der Klasse kann dann anschliessen, inwiefern es sich bei den Wohnungswechseln um Wanderungen handelt resp. was ein Kriterium für Wanderung sein könnte und warum. Dabei muss keine Einheitsmeinung entstehen, denn es gibt immer Grenzfälle, die unterschiedlich beurteilt werden können. Die Beurteilungen sollten klar und abgestützt auf Argumente plausibel erscheinen und als Varianten der Systematisierung sichtbar werden. Allenfalls könnte z. B. deutlich werden, dass auch ein Wohnungswechsel innerhalb der gleichen Stadt als einschneidender Ortswechsel empfunden wird, obwohl die Migrationsgeschichte dies nicht als Migration betrachtet (Kriterien für und gegen die Zuteilung als Migration könnten dann diskutiert werden).

3. Wanderungen über Staatsgrenzen hinweg

Wenn von zwischenstaatlicher Wanderung gesprochen wird, sollte darauf geachtet werden, dass die Kinder und Jugendlichen die Wanderung präziser bezeichnen: gewandert wird von einem Ort zu einem anderen Ort. Beide Orte, der alte und der neue, haben geografische (topographische und klimatische) Eigenheiten, sie haben Farben, Gerüche usw. Sie haben als Siedlung ein bestimmtes

Aussehen (Dorf, Kleinstadt usw.). Mit ihnen verbinden sich gewisse soziale Kontakte und Netzwerke sowie ein kulturelles, religiöses, politisches Umfeld, das beschrieben werden kann.

4. Darstellung auf einer Karte

Eine zusätzliche Aufgabe könnte es sein, zu benennen und allenfalls mittels Karte dazustellen, welche Beziehungen zu Personen und Personengruppen an welchen Orten aufrechterhalten werden: Damit kann das transnationale Bezugsnetz von Migrierenden sichtbar werden. Dieses Netz sollte kommentiert werden. Welchen Reichtum birgt ein solches Netz, welche Probleme ergeben sich daraus? Diese Frage können auch Kinder nachvollziehen, die selbst ein örtlich konzentriertes Bezugsnetz haben, und es kann ein Klassengespräch entstehen. Ziel ist es, Erklären und Zuhören zu üben, Verständnis entstehen zu lassen dafür, dass es unterschiedliche räumliche Befindlichkeiten gibt, die sich auf das Zusammenleben auswirken.

5. Interviews

Die Aufgabenstellung kann auch sein, dass die Schüler:innen mit einer der aufgeführten Personen ein Interview machen, in der die Person ihre Wanderung erzählt. Das Interview kann weiter gesteuert werden, indem vorgegeben wird, es solle nach

- den Motiven der Wanderung
- einer wichtigen Begebenheit im Rahmen der Wanderung
- der heutigen Einschätzung der Wanderung für das eigene Leben (Veränderungen in Gewohnheiten, in Ansichten usw.) gefragt werden.

Dafür sollte ein einfacher Leitfaden für Interviews vorbereitet und die Kinder sollten mit den Grundregeln der Befragung vertraut gemacht werden. Daran kann ein Text des Kindes anschliessen, das die Erzählung nacherzählt und gleichzeitig sichtbar macht, wie es selbst die Geschichte wahrnimmt. So soll erreicht werden, dass erkennbar wird, dass die Geschichte der interviewten Person zwar mit der eigenen Familie etwas zu tun hat, aber nicht die eigene Geschichte ist. Identität soll auch gegenüber der Familie und ihren Geschichten als abgrenzbare erfahren werden.